

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen und Abonnements-Einrichtungen auf Postfach. Roma VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inzeraten-Nachnahme: August 21. 46, Gledersstrasse 84, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Deutsches Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur S.G., Telippen 22 52. Deutsches Konto VIII b 58

**Insertionspreis:** Die einseitige Annoncenerzeile oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. Gifferegebühren 50 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorlieben der Inserenten - Inzeratenchluss Montag abends

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Rund um den Weltbund

El St. Leider konnten wir in der letzten Nummer des „Schweizer Frauenblattes“ nur von den ersten Sitzungen des so fleißig arbeitenden Kongresses berichten. Tag um Tag gingen die Verhandlungen weiter, in englischer und französischer Sprache, wobei sich viele Delegierte, die ganz andere Muttersprachen hatten, wie Schwedinnen, Holländerinnen, Italienerinnen, gewandt mit Erfolg und Temperament ausdrückten. Viele unserer Schweizerinnen waren beeindruckt durch die freie, selbstverständliche Haltung dieser Frauen, und doch — wenn wir an unsere in so vielen Gebieten lüchlichen Schweizerinnen, besonders an die durch lange Arbeit in gewissen Verbänden Geschulten denken, so will uns scheinen, daß sie keine Minderwertigkeitsgefühle zu haben brauchen.

Zurückgekehrt auf die Verhandlungen der Woche zitieren wir aus der Resolution für den Frieden folgende bedeutungsvolle Stellen:  
In der Uebereinkunft, daß ein dauernder Friede nur gesichert werden kann, wenn die Grundzüge der Gesellschaft auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet jeder Tätigkeit dieser Organisation zugrunde liegen und daß die internationale Gerechtigkeit nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis die Anerkennung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau und der grundlegenden Freiheiten für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechtes, der Sprache oder der Religion in sich schließt, stellt der Weltbund mit Befriedigung fest, daß die Charta der Vereinigten Nationen auf diesen Grundrissen der Gerechtigkeit aufgebaut ist und ihre Verwirklichung anstrebt. Ferner ruft der Weltbund alle seine Mitgliedsverbände auf, in gemeinsamem Streben diese Grundzüge zu unterlegen.

So spricht man in Interlaken, — wie handelt und redet man in Paris? Die Merkmale der Demokratie werden folgendermaßen festgelegt und in einer Resolution neben anderen folgende für die Frau wichtigen Grundzüge angenommen:  
Es kann für die Frau keine wirkliche Freiheit geben, wenn Freiheit nicht jedem Menschen als persönliches Recht zugestanden ist. Punkt e: Die Pressefreiheit, die Religionsfreiheit und die Meinungsfreiheit sind gewährleistet, ebenso die konfessionelle Gleichberechtigung, die freie allgemeine Erziehung, das Recht seinen Beruf zu wählen und die Verwendung seiner Freizeit zu bestimmen.

Es wird sehr richtig darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort und der Begriff Demokratie nicht alles in sich schließt, daß sie nicht die Kur für jedes Übel bedeutet, sondern daß Gerechtigkeit und gesunder Menschenverstand notwendig sind, für den inneren Wert der Demokratie!

Der Diensttag bringt eine temperamentvolle Diskussion über die politischen Rechte und mit einer gezielten Einführung durch die UN-Präsidentin Frau Dorothy Kenon eröffnet wird. Der Weltbund stellt mit Befriedigung fest, daß den Frauen in fast allen Ländern das Stimm- und Wahlrecht zuerkannt worden ist. (Wir Schweizerinnen neigen gedrückt unser Haupt und bedauern, daß diese Schweizer anwesend sind und schämt zu erröten.)

Es wird an die Regierungen die Forderung gestellt, den Frauen den Zutritt zu allen öffentlichen Ämtern in gleichem Maße wie den Männern zu ermöglichen, insbesondere auch den Zutritt zu allen Stellen der Verwaltung, der Regierung, der Gerichtsbarkeit und der Diplomatie.

Forderung und Tatsachen stimmen noch sehr wenig überein, auch in den Ländern, wo schon Frauen in den Parlamenten sitzen, wo Frauen an die Urnen gehen, und wo diplomatische Amtsstellen leicht etwas diplomatischer und höflicher auf Frauenliche Anfragen antworten, als in Schweden. Man denkt an die Friedenskonferenz in Paris, und fühlt deutlich, daß man die Frauen einfach nicht will, nicht weil man sie für zu dünn hält, sondern weil man weiß, daß sie mehr Arbeit, neue Wege zu gehen, mehr Mut, gegen das Unrecht zu kämpfen, und das empfindet man als unheimlich.

Aus der Diskussion um die wirtschaftlichen Rechte entnehmen wir die energiegelade Wiederholung der immer wieder gestellten Forderung: gleiche Arbeit — gleicher Lohn — ohne Unterschied der Geschlechter.

Gleiche berufliche Ausbildung für beide Geschlechter, gleiches Recht auf Zutritt zu allen Berufen und Gewerben, wie auch gleiche Aufstiegsbedingungen in allen Berufsgruppen und Berufsorganisations. Dasselbe gilt für den Schutz gegen Ausbeutung, Unfälle, Berufsrisiken, gleiche Prämienzahlungen für Ruhestands- und Sozialversicherungen.

Auch für die Hausfrau und Arbeiterin soll gesorgt werden. Die Leistungen der verheirateten Frau und Mutter werden von der Allgemeinheit benötigt, weshalb man ihr die Arbeit durch annehmbare Bedingungen erleichtern soll:

Verbesserung der Wohnungen und Hilfsmittel, Einführung von Mütterrenten, Einbindungsanstalten, Erholungsheime, Erleichterungen für die Erziehungsarbeit der Kinder, gemeinsame Verantwortung beider Eltern, was Flieg und Erziehung betrifft, damit die Mütter auch ihren Anteil am sozialen Leben der Gemeinschaft haben kann. Ohne Einschränkung ihres Rechtes auf vollen Arbeitslohn sollten Möglichkeiten für Halbtagsarbeit für Mütter vorgelesen werden.

Die Resolution über die Aufhebung der gesetzlichen Unfähigkeit der Ehefrau und Mutter drückt unter anderem den Wunsch aus:

daß die verheiratete Frau ihr Eigentum beibehalten sowie alle Rechte, deren sie vor der Verheiratung teilhaftig war, ihren Namen tragen dürfe, ihre Staatsangehörigkeit beibehalten könne, ihre Tätigkeit und Beruf nach eigener Wahl ausüben dürfe.

daß sie mit ihrem Mann gleichberechtigt über gemeinsam erworbenen Besitz verfügen dürfe, Abschluß von Verträgen und die gleichen Rechte wie der Vater über die eigenen Kinder u. a. m.

Wir merken an den Verhandlungen und an den verschiedenen aufgeführten Punkten und Wünschen, daß das Schweizerische Zivilgesetz viele Fra-

gen im Sinne der Forderungen erfüllt, die von anderen Ländern erst gestellt und erkämpft werden mußten.

Ueber die Diskussionen über Frauenhandel und gleiche Moral geht uns vielleicht noch ein eingehender Bericht zu. Vorläufig können wir feststellen, daß mit aller Energie neuerdings die Notwendigkeit einer von hoher Moral erfüllten Gesetzgebung betont und gefordert wird.

Die Mitgliedsstaaten der Vereinigten Nationen lassen zur Unterzeichnung und Ratifizierung der vom 2. 8. 1937 ausgearbeiteten Konvention gegen den Frauenhandel aufgerufen werden. Abschaffung jedes Systems von Gemeinden oder Staats wegen zur Reglementierung; dies im Kampf gegen die gewerbliche Ausbeutung der Prostituierten, sowie Vorbeugung und Maßnahmen gegen Geschlechtskrankheiten und ihre kostenlose Behandlung.

Es wurde da eine ernste und eindringliche Sprache geredet im Interesse der Moral, der Gesundheit und der menschlichen Gerechtigkeit.

Als Beitrag an die Lösung lebenswichtiger Probleme erludt der Weltbund die angeeschlossenen Nationalverbände, ihren Frauen zur Pflicht zu machen, sich intensiu um alle Fragen der Ernährung, insbesondere der Ernährung zu kümmern, sich um alle Fragen zu interessieren, welche zur demokratischen Lösung dieser Probleme beitragen und die Frauen zu tätigen Staatsbürgerinnen heranzubilden können.

Unter den vielen Anregungen für die Weiterarbeit und Propaganda der Ziele des Weltbundes war der originellste derjenige der australischen Delegierten, die die Anschaffung eines Flugzeuges empfahl, um auch den Frauen enstfernter Gegenden die Auffklärung und Anregung zu bringen. Nach ihren Erfahrungen sind diese Frauen, die oft als Pionierinnen auf neuem Boden stehen, meist geistig offen und dankbarer als unsere von geistig und intellektuellem Fortschritt überjättigten Stadtfrauen und Frauen stark besetzter Gebiete. Der Antrag fand lebhaften Beifall.

Aus den Diskussionen ergab sich ein Bild schöner Zusammenarbeit und des Bestrebens der Völkergemeinschaft, ihren benachteiligten Schweizerinnen Hilfe und

Zustimmung zu bringen. Eine schöne Atmosphäre lag über der ganzen Versammlung, und es wäre erfreulich gewesen, wenn mehr Schweizer Frauen und Männer sich die Sache etwas näher angesehen und nicht, wie es am Begrüßungsabend leider geschehen ist, den Kongress fast lediglich vom fremdenindustriellen Standpunkt Interlatens aus betrachtet hätten. Interlaten hat seine Güte herzlich aufgenommen, ihnen an Musik und Unterhaltung Schönes geboten — aber ob sich ein solcher Fremdenort, der jetzt nach langen, schweren Jahren endlich wieder „ihs Haus“ ausünnen kann, gerade der geeignete Kongressort für alle diese Frauen, die zum Teil aus sehr betrameten Ländern mit verheerenden Wirtschaftskrisen, ist eine andere Frage.

Der Anblick der majestätischen Jungfrau, der Ausblick in ihren feenhaft schönen Gebiet mag unsere Gäste in ihren Schwermutigkeiten verdrängt haben. Viele freundschaftliche, persönliche Beziehungen wurden angeknüpft, manche Anregung empfangen, mancher gute Rat gegeben und entgegengenommen und wie ein Sauerriegel seine Wirkung aufs Ganze hat, so sollen nun die Erfahrungen und die Arbeit dieser Kongressstage in aller Welt Gutes wirken und neue Ziele zur Reife bringen.

Wir Schweizerinnen danken dem Weltbund, danken seinen Vorsetzern, jetzt vom schweizer Amt zurückgetretenen Präsidentin, Mrs. Corbett Johnson, dafür, daß sie zu uns gekommen ist, und hoffen auf weitere gute Zusammenarbeit unter der neuen Präsidentin, der Schwedin Dr. Hanna Hultén, und der Mitwirkung unserer neu ins Exekutivkomitee gewählten Stimmrechtspräsidentin, Frau E. Visger-Alioth, Basel.

Les die es in acht nehmen und wir Schweizer Frauen markieren mutig und temperamentsvoll und sitzen fröhlich das Marschlied unserer Soldaten: „Wage dem, wage dem, nimmst du nid traurig is, wage dem, wage dem“, müßig, daß unsere Männer lieber stehen bleiben oder das Schreckentempo vorziehen! Wir Frauen wissen, daß wir seit Jahrhunderten an Schweizerhaus mitgebaut und es durch unsere Arbeit und unsere geistige Haltung in i beständig haben in den schweren Kriegsjahren

### Internationale Abende

#### In Bern

G.M. Ein früherer Zug Westluft, von Interlaken hergeweht, war am letzten Samstag auch in Bern zu hören. Zürde Frauen aus dem Ausland, die am Kongress des Frauenweltbundes in Interlaken teilgenommen hatten, berichteten an einem öffentlichen Vortragabend von der staatsbürgerlichen Stellung und Leistung der Frauen in ihren Ländern. Das Berner Publikum bekundete dieser Veranstaltung des Berner Frauenkomitees ein außerordentliches Interesse, daran teil zu nehmen. Die jungen Frauen, die aufgeschlossen, bestimmt, weisend, mit dem Bewusstsein der Gwunder, den „politischen Dopus Frau“, dem man hierzulande nur in der Galerie der Vredigher begegnet, einmal in Bern und aus der Nähe zu sehen. Die reberische und persönliche Wirkungskraft der Vortragenden war geeignet, selbst

eingefleischtes Miltzrauen gegen die „politische Frau“ zum Schwimmen zu bringen.

Dr. Hanson, seit zehn Jahren dänische Senatorin, eine würdige Erscheinung mit feilgeprägten Gesichtszügen, berichtete, daß in ihrem Land alle Frauen von Männern und Frauen gemeinsam bekehrt werden. Fünfzehn Frauen liegen im dänischen Reichstag. Die weiblichen Abgeordneten verteilen sich auf alle fünf Parteien.

Nach Frau Esther Olsen, die Valentina am Kongress vertreten hat, ergriß Dr. Corry Lenderloo das Wort. Die junge Schwedlerin mit der aufgeschlossenen, bestimmten Weisheit ist von der Gemeinderätin zur Parlamentarierin aufgerückt, zum Mitglied der zweiten Kammer. Sie zeigte, wie in den Niederlanden Männer und Frauen im öffentlichen Leben im selben Kameradschaftsgeist zusammenarbeiten, der sie in der Widerstandsbewegung

### Von Montevideo nach der Schweiz

Wochenlang wartete ich in Montevideo auf ein schönes Schiff, das mich nach Göteborg bringen sollte. Viele Passagiere war mir längst sicher, aber der Dampfer erschien nicht. Er blieb in einem brasilianischen Hafen unerwartet lange liegen. Ich schaute mich nach anderen Reiseabfertigungen um. Sie taugten auf und verschwand aber wieder, meistens wegen Blisum-Schwierigkeiten.

Da erfüllten die Zeitungen von einem englischen Frachter (Argosico-Schiff), der harterbeit in Buenos Aires liegt. Er müßte 7000 Tonnen argentinisches und uaganisches Getreide nach Europa bringen und würde um 25 Passagiere, um sie in Neapel, Port Said oder Haifa an Land zu setzen. Sofort ließ ich mich der Agentur als Interlatenerin vor, obwohl man mir längere Zeit, nicht durch Italien zu reisen. Anderswegs kam Bericht, daß die Passagiere erhalten, wenn ich innerhalb 24 Stunden meinen wüsteren Paß vorweisen kann. Das Frachtschiff „Rippingham Orange“ taugte in wenigen Tagen in Montevideo ein!

Strahlend vor erwartungsvoller Freude erschien ich am 3. Juni zur bestimmten Einschiffungsstunde im Hafen. Doch die Begeisterung laut ja, denn da lag ein kleines schmuckes Schiff am Quai, gleich einer lärmerschütten Fabrik. Dieser unympathische Raß konnte doch unmöglich mein Dampfer sein! Aber da stand an der Bordwand eindeutig und groß: „Rippingham Orange“. Mit wenig Entschlußismus stieg ich ein, ließ

mir meine Kabine zeigen und versuchte, mich in dem engen, heißen Raume einigermaßen einzuquartieren. Meine Stimmung wurde nicht besser, als es hieß, man sahre erst am anderen Tag ab. Trotzdem festete der Ladebetrieb bald meine Aufmerksamkeit, und ich schaute zu, wie die vielen Krane große Blechmassen im Schiffsbauch verladen. Sobald die „Holds“ (das heißt die Kabinräume solcher Frachter) gefüllt sind, werden sie eingeklärt, und die Fracht macht ihre Güterreise bei einer täglich kontrollierten Wärme von 24 Grad. Als wir am folgenden Mittag den Interlaten, hatte ich mit meiner „schwanenden Heimat“ bereits ein wenig Kontakt gewonnen und gab mich nun ganz dem gewaltigen Meer-Erleben hin. Um leuchtenden Sonnenlag glitten wir aus dem prachtvollen Hafen hinaus in die unbegrenzte Weite. Da lag sie doch einmal vor mir, die belle, schöne Stadt, ganz wie damals bei meiner Ankunft, fünf Monate zuvor. Während nahezu drei Stunden konnte ich, während nehmend, hindurchsehen an dem mir nun so vertrauten Küstenriff. So lange wie möglich ließ ich das weiße Haus am Strand im Auge, unter hellen Dach ich viele inbaldreiche Wochen verbracht hatte. Der „Palacio-Salvo“, der höchste Bollwerkstrahl Montevideos, grüßte in der Ferne, als alle anderen Gebäude schon in undeutliche Silhouetten zerfielen. Und der Cerro, der einige hundert faden Landhöhe (von dem die Stadt den Namen erhielt), tauchte langsam in einem silberblauen Dunst. Adios! Werde ich diesen Erdteil einmal wiedersehen?

Die Rippingham nahm direkten Kurs nach den Cap Verdischen Inseln. Wir fuhren in den ersten Tagen ziemlich parallel der südamerikanischen Küste, in zirka 130 Meilen Entfernung.

Auf der Höhe von Pernambuco lösteten wir Festland und waren von einer Schär füberner Wäden umkreist. Das Schiff konnte beständig an Wäuden, leit mir den Felsen von Montevideo verfallen hatten. Die Sektors pumpten, räuhnten, ordneten, und die Offiziere beobachteten, überwachten und legten selbst hand an. Hausen von unruhigen Brettern, Klängen usw. wurden über Bord geworfen. Die „Fahrl“ verstand mehr und mehr, und man begann, sich wohl und dabei zu fühlen. Wir waren 25 Passagiere (vorwiegend Argentinier und Italiener) und 35 Mann Besatzung (Engländer). Und bald erkannte mir mit innerer Heiterkeit, daß auf einem Frachtschiff die Passagiere Nebenrolle sind. Während des Krieges war die Rippingham bewaffnet gefahren mit Kanonen, Waffnungsgewehren und Fliegerabwehrgeschützen. Ein Welt militärischer Disziplin sollte sich noch in der Schiffsumschiffen. Dreimal pro Woche traf die Sirene zur Alarmierung. Da hatten Mannschaften und Passagiere schnellstens bei ihren zugewiesenen Lif-boats angetreten. Jedermann erschien in der Schwimmweste mit der eingebauten Glühbirne. Leichter kann bei nächstlichen Unglücksfällen zum Lebensretter werden. Und ebenso oft wurde der ganze Dampfer, wurden alle Kabinen, einer Inspektion unterzogen.

Die beiden Pfingsttage brachen an, und damit

lebte auf dem geräuschvollen Frachter sonntägliche Ruhe ein. Ich morgens stand ich im Bug, der so majestätisch unaufhaltsam die Flut durchschnitt und sah den spielenden glühenden Dampfen zu. Und gleich perlmuttlerfarbenen Strahlen schloßen Schwärme fliegender Fische zu beiden Seiten des Buges empor. Jeder Passagier hatte bald seinen Lieblingsplatz, wo er, im Deckstuhl liegend, Stunden verbrachte. Der meiste war an exponierter Stelle. Nichts konnte dort meinen Blick in die Weite bindern. Und dort lag ich, in Wind und Sonne und sah das Meer, das so uralte ist und doch immer neu und anders: die wechselnden Farbenharmonien und -kontraste, die elenden, weißen Schaumkronen, die Wellen, die sich dahinstwälzten und sich brechend, an die Schiffswand schlugen. Mir wurde ich des Schauens müde. Stieg am Horizont eine Rauchfahne auf, die sich im Wehler wieder verlor, oder zog ein einlamtes Schiff durch mein fernes Blickfeld, so verteilte das den Eindruck des grenzenlosen Raumes. So oft mich aber der Bewegungsdrang überfiel, fürmte ich, gleich einem Katerbuckeligen, über Deck, durch Gänge, Leitern und Treppen hinauf und hinab, um Meilsteinraum bis zur Kommandobrücke, bis irgendwo ein mehr oder weniger freundliches Gesicht zur Umkehr zwang.

Nach einer Woche näherten wir uns Fernando de Noronha, der brasilianischen Insel für politische Frachter. Schon in der Morgenfrühe tauchte das Geländ auf. Langsam stieg es aus den Blüten. Um die Mittagzeit schauten wir aus unmittelbarer Nähe die ber-

verwand. Das Wort der jungen holländischen Politikerin verdient festgehalten zu werden. „Es gibt Frauen, die das Stimmrecht nicht wünschen, weil sie die Verantwortung nicht auf sich nehmen wollen. Die Verantwortung ist aber weit größer, wenn man sie auf andere zurückgibt.“

Dr. Sanner Reddy, die neue Präsidentin des Frauenwahlbundes, ehemalige Abgeordnete im Schweizerischen Reichstag, Präsidentin des Freiberger-Bremer-Verbandes und Mutter von vier aufgezogenen Kindern — hob ebenfalls die Verantwortung der Frauen für das Schicksal ihres Landes und der Völkergemeinschaft hervor. „Die Frauen sind am Krieg mitbeteiligt, nicht, weil sie ihn gewollt, aber weil sie ihn nicht verhindert haben.“ Die Frauen schlossen sich zu spät zusammen, beteiligten sich zu spät. Das Gesetz der Frau für das Leben, das sie spendet und zu hüten hat, muß sich bewähren und stärker politisch auswirken, soll der Friede gesichert werden.

Marie Schmetz, die beredte, temperamentvolle Pariser Abolofant, schilderte während, wie sich in Frankreich die Befreiung der Frau mit der Befreiung des Landes vollzog. Die Französin hat sich sehr rasch in ihre staatsbürgerliche Aufgabe eingebelehrt, so Wesentliches zum Wiederaufbau des Landes beigetragen. Die Frauen sind diejenigen Urengebärtnerinnen, scheuen sich nicht, vor den Waffenfabriken Schlange zu stehen und kommen zu diesen mit ihren familiären Attributen: mit dem Kind an der Hand, dem Marktkorb — oder Esemann am Arm. Zwanzig Frauen gehören heute der französischen Konstitution an, zahlreich sind die Gemeinderätinnen, und Frauen leisten besonders in den Erziehungskommissionen wertvolle Arbeit. Der politische Einfluß der Französinen hat bereits zwei Reformen erwirkt: die Zulassung der Frau zum Richteramt und die Schließung der öffentlichen Häuser.

Und dann trat die Frau aus Rednerpult, deren feingestimmte und besetzte Art schon die internationale Frauenversammlung in Genf erwiderte: Die Engländerin Mrs. Margaret Corbett Reddy. Die erfahrene, international bekannte Politikerin, die die Regierung ihres Landes an der Abrüstungskonferenz vertreten hat, betonte ganz einfach als Mutter und Großmutter zu sprechen, als sie die günstigen Auswirkungen des Frauenstimmrechts auf das englische Familienleben schilderte. Der geteilte Interessenskreis der Frau hat ein neues Band zwischen den Ehegatten geknüpft.

Frau Adrienne Gonsbach, Präsidentin des deutschen Frauenwahlrechtsvereins, leitete gediebt den Vortrag ab. Er hat, nicht theoretisch-beweisend, sondern anhand von Tatsachenberichten und lebendigem Erfahrungsgut gezeigt, was die Frau ihrem Land flausbürgertlich zu geben hat.

## In Yun

Fünf Frauen sprechen zu uns im überfüllten Ballsaal über ihre Erfahrungen in den Frauenbewegungen ihrer Länder.

Als erste spricht die kultivierte Engländerin Mrs. Corbett-Reddy, mit stolzem Gesicht und gewinnendem Lächeln, bisherige Präsidentin des Weltbundes, frei in fließendem Französisch. Sie erzählt launig, daß man genau die gleichen Einwände gegen das Frauenstimmrecht, die man bei uns hört, auch bei ihnen gehört habe, daß die Tatsachen und Erfahrungen sie aber alle widerlegten hätten und daß in England kein Mensch sich mehr daran erinnere, je Antifeminist gewesen zu sein, je selbstverständlich sei die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Männern und Frauen auf politischem Gebiete geworden. Sie ist eine derjenigen Engländerinnen, die vor Jahrzehnten für das Mitspracherecht der Frau kämpften — Kämpfe und Gegnerchaften, an die sich heute niemand mehr erinnern will! Nachdem Mrs. Corbett-Reddy erst herzlich für die schweizerische Gastfreundschaft gedankt hatte, sprach sie vom lebhaftesten, ungläubigsten Staunen, das jedesmal noch wird, wenn man in England vernimmt, daß die älteste Demokratie der Welt noch keine vollwertigen Bürgerinnen hat. Dann — zu englischen Verhältnissen übergehend — berichtete die Referentin vom bindenden und verbindenden Moment, das gerade

\* Aus zwei der Redaktion freundlich zugegangenen Berichten von M. Sch. R. und S. H. L. zusammengestellt.

dadurch geschaffen wird, daß sich die ganze Familie, Vater, Mutter, Söhne und Töchter mit der öffentlichen Angelegenheit fassen und sich ihnen gegenüber einzeln verantwortlich wissen. Daß diese Bindungen auch in England vorkommen, (nicht so viele wie bei uns! Red.) wissen wir ja alle. Mrs. Corbett-Reddy bestätigt aber einmal mehr, daß noch nie deswegen geschiedene werden mußte, weil eine Frau weisheitlich und verantwortungsbewußt war.

Mrs. Corbett-Reddy schloß ihre interessanten Ausführungen mit der Feststellung: Viel Schwere liegt hinter uns, viel Schwere liegt vor uns. Der Reichtum und die Kraft unseres Landes aber und damit auch seine Zukunft liegen in dem, was wir an positiven Werten aus jedem menschlichen Wesen, Mann oder Frau, herauszuholen wissen.“

Als zweite Rednerin spricht die Föderin Mlle. Parvathy Devi mit hübenen Sämen im dunklen Gesicht, in etwas hartem, aber fließendem Englisch. Ihre Ansprache beginnt mit: „Brüder und Schwestern“ und mit den Worten aus dem Sanskrit: „Die ganze Welt ist eine Familie. Wir alle sind Kinder eines Gottes“. Dann erzählt sie von ihrem unendlich großen Volk, dessen Bestehnisse zeigen, daß die Frauen, wie die Männer, gleiche Erziehung und gleiche Rechte auf einen völlig rechtlichen Zustand erwarten seien, wo die Tochter nicht erbt, weil sie keine Bildung geniesse als Kind verachtet, als Witwe verkannt werde. Sie berichtet über die Bemühungen der indischen Frauenbewegung, den Frauen zu helfen, sie lesen, schreiben, Berufs zu lernen, gegen die Kinderheiraten aufzutreten. In Tausenden fänden die Frauen zu ihren Versammlungen. Noch unendlich viel bleibt zu tun, aber sie wissen um die Kraft, die in ihnen selber liegt und nehmen die große Verantwortung willig und mutig auf sich. Sie schließen mit dem Sanskritwort: „Wo es den Frauen gut geht, sind die Götter zufrieden.“

In Mme. Benjo Chavuis, der nächsten Rednerin sprach eine bedeutende Französin und temperamentvolle Frau zu der erlaubt aufgehobenen Zuhörerschaft. Sie ist so selbst in Kleidung und Auftreten, daß man ganz überrascht aufhorcht, als sie so ausgesprochen spricht. Sie erzählt, wie der gemeinsame Widerstand gegen den Feind den Boden für das Frauenstimmrecht bereitet habe. Die französischen Frauen seien ganz selbstverständlich zu der Urne gegangen, als General de Gaulle das Frauenstimmrecht einführte. Ganz selbstverständlich seien sie auch gemeinsam mit ihren Männern zu den Orientierungsgängen gegangen und die weiblichen Deputierten würden ohne weiteres in Kommissionen und Komitees gewählt. Es hätte sich keine einzige öffentliche Prophezeiung über die ernenntung, „parlamentaire“ und Mitglied verschiedener Kommissionen, und erzählt, wie die französische Frau sich immer für den Staat interessiert habe. Aber die gleichen oberflächlichen Argumente männlicher Verstandes verlagten ihr, wie in der Schweiz, bisher das volle Bürgerrecht. Der Staat wolle dadurch, daß die Frauen ihr ganzes und volle Verantwortungs auf sich nehmen, nicht aus den Fugen gehen, sondern — wohl hindert — erstarken, um kräftig und leistungsfähig dazustehen. Was die französische Frauenbewegung eigentlich anstrebt und was zugleich Ziel der Schweizerin sein dürfte, sagte Madame Chavuis, die geborene Volksrednerin, in die kurzen und doch so großen Worte zusammen:

Service la famille, servir l'humanité, servir la patrie.

In fast fehlerfreiem Deutsch folgt ihr die Holländerin, Frau Leenderloo. Vor 20 Jahren sei ihr einigmal Egoismus ein guter Rechtskausal zu sein, daß sie dann aber auf die politische Laufbahn gekommen sei, als sie sich nach dem letzten Krieg dagegen wehrte, daß ungeachtet ihrer Stellung herausgenommen wurden, um Männern Platz zu machen. Heute ist sie holländische Senatorin.

Sie erzählt, wie 80 Prozent der Frauen in der Widerstandsbevægung tätig gewesen seien. Ohne Mitarbeit der Frauen wäre der Widerstand überhaupt nicht möglich gewesen, da die Männer von 16 Jahren an sich nicht mehr auf der Straße ge-

hen durften, wegen der Gefahr der Deportation. Als Dank dafür sei ihnen dann die volle politische Gleichberechtigung zugefallen, d. h., die Frauen könnten nun auch in öffentliche Ämter gewählt werden.

Die Holländerin sagt zu uns: „Bei uns fragt man nicht mehr, ob es ein Mann sei oder eine Frau, die man wähle, man fragt nur noch danach, wer den Willen und die Kraft habe, mitzugehen an der Aufkaufarbeit für sein Volk.“ Sie sagt: „Es handelt sich nicht um das „Besser“ des einen oder des andern Teils. Es handelt sich allein um die lebendige Kraft eines Volkes und diese kommt nie voll zur Geltung ohne Mitarbeit der Frau.“ Man habe ihr gesagt, ihr Schweizerinnen müßten im Grunde genommen das Stimmrecht gar nicht, wir schenken die Verantwortung. Ihre sehr gemächliche, ruhige und überlegene Antwort darauf lautet: „Wer lebt, Verantwortung, ob er dies anerkennen will oder nicht. Er trägt sie für sich selber, für seine Umgebung, für alle. Man muß man denn die Schweizerin noch lieben, daß sie lebt?“ — Gines möge ihr verpaß haben: daß sie erst durch Not, Grausamkeit, Verwüstung des herrlichen Landes und bittern Tod dazu gezwungen wird, die volle Mitverantwortung als Staatsbürgerin auf sich zu nehmen!“

Die letzte Referentin, Mme. Regnaud, conseillère municipale aus Champéry, présidente de la lique des electriciens pour le progrès social, verkörperte so recht die gepflegte, geistreiche aber daneben sehr praktische Französin, der man gerne glaubt, daß sie mit „ihrer“ Kommission und ihren Gruppen „agissal“, d. h. „in der Diskussion“. Daß im benachbarten Savoyen, das in Vielem gewissen Gegenstandes unseres Landes so ähnlich ist, die Mitarbeit der Frau in öffentlichen Angelegenheiten zur Selbstverständlichkeit wurde, kann uns Schweizer daß erstauen. Aber eben — auch über dieses bergige Ländchen mit seiner eher verschlossenen, sehr zurückhaltenden Bevölkerung wolle die Kriegesfrage hinweg. Sieben weibliche von 24 Gemeinderäten üben oft einen entscheidenden Einfluß aus. „Le grand foyer de la nation“, sagt sie richtig, „braucht neben tüchtigen Vätern liebevoll besorgte Mütter.“

Es ist nichts Kleinliches an den fünf Frauen, man spürt ihnen glühenden Willen, sich voll und ganz einzusetzen, Männer und Frauen gemeinsam, für das ganze Volk. Sie sind alle befeuert von der Freude, mitwirken zu dürfen an der Arbeit für ihr Land, für ihre Heimat. Sie alle waren Menschen, die durch ihre ansprechende Fröhlichkeit, ihre gütige, mütterliche Art Vertrauen ausstrahlten und Vertrauen weckten. Vom „Schmutze der Politik“ merkte man wahrhaftig nichts! Im Gegenteil: alle Referentinnen berichteten, daß überall dort, wo Frauen mitmachten und mitarbeiteten, ein guter und sauberer Ton die Oberhand gewann.

Abschließend muß noch das gesagt werden, was Frau Dr. Leenderloo in ihrem Referat besonders eindrücklich darlegte: vor Verantwortlichkeit ablehnt, wer sich ihr entzieht, laßt sich damit eine noch viel größere und schwerere Verantwortlichkeit auf; denn auf ihn fällt schließlich die Schuld!

## Spruch

Sprich nie von einer Sache: Ich habe sie verloren, sondern: Ich habe sie zurückgegeben. Dein Gehirne ist gestorben, es ist zurückgegeben. Dein Gut ist dir entrissen worden, auch dies ist zurückgegeben. Wohl ist der ein Völkervertrag, der es dir entzieht; was liegt dir aber daran, durch wen es der Völkervertrag fordern will? Solange er es dir zum Vorschein überlassen hat, bestimme als ein fremdes Gut, wie ein vorüberreisender Wanderer seine Herberge.

Wenn du in der Weisheit gehörig vortwärtskommen willst, so erzeuge es geduldig, wegen äußerer Dinge für unerschwinglich oder dumm gehalten zu werden. Walle nicht erfinden, als müßtest du etwas, und selbst wenn du anderen etwas zu sein scheinst, so mißtraue dir selbst. Denn es ist, das mußst du wissen, nicht leicht, zugleich den inneren Vortag und die äußeren Dinge festzuhalten, dies- mehr notwendig, daß der, welcher das eine davon eifrig betreibt, das andere darüber vernachlässigen muß.

## Politisches und Anderes

### Die außerordentliche Session

Die Bundesversammlung hat diese Woche begonnen und ist der Behandlung der Vizersessionsagenda Nationalratspräsident Grimm nennt die Schaffung einer Verfassung, eine der großen Aufgaben des Jahres, und meint die parlamentarische, „mit gegütigtem Optimismus und mit festem Selbstvertrauen“ ans Werk zu gehen. Nationalratspräsident hat als Präsident der vorbereitenden Kommission in großer Höhe das ganze Projekt nochmals dargestellt, die Schwierigkeiten und die Möglichkeiten gegeneinander abgemessen, nun haben die Referenten, resp. deren Vertreter das Wort. Angeföhrt hier der ganzigen Aufgabe, deren Ausarbeitung dem ganzen Volke zugute kommen sollen, kann man nur bedauern, daß noch immer diese parlamentarischen in der Bundesversammlung sind, die, zusammen mit den Männern, ihre Ansichten ergänzend und die Interessen der Frauen vertretend, an Werke wären.

### Die internationale Arbeitslosenferenz

Die vor 1930 so oft in Genf, dem damaligen Sitz der Internationalen Arbeitslosenliga, findet beinahe ausschließlich in Montreal (Kanada) statt. Als Delegierte der Schweiz wurden Prof. Kappeler, Genf, und der Direktor der „Viga“, Dr. Kaufmann, abgeordnet, sowie als Vertreter der Arbeitgeber- und -nehmer die Herren Setréire, Kunzsch und Schütz. Eine größere Zahl technischer Berater wird die Delegation begleiten. „Schutz der Kinder und jugendlichen Arbeiter; Mindestnormen der Sozialpolitik in den abhängigen Gebieten“ heißen zwei der Vorträge. Wir möchten wünschen, daß wie früher an den Genfer Tagungen, auch Frauen als Sachverständige der Delegation mehr beigegeben werden müßten. Dies dürfte umso leichter zu verrichten sein, als 1947 die Konferenz wieder in Genf tagen wird. Sachkundige Experten für Frauenarbeit stehen ja zur Verfügung.

### Wieder eine Abstimmung

Der Genfer Staatsrat beschloß, die femonale Abstimmung über die Initiative zur Einführung des Frauenstimmrechts Ende September durchzuführen. Mit Spannung sehen wir den Abstimmungsergebnissen entgegen. Es könnte ja sein, daß, völlig unerwarteterweise, der Kanton Genf sich nicht mit dem Raum betranken wollte, der erste zu sein, der das Frauenstimmrecht in der Schweiz einführt. Er würde sich damit dem Staatswagnis in Nordamerika gleichstellen, der, weil er schon 1869 seinen Bürgerinnen die vollen Bürgerrechte verlieh, ein für allemal der Pionierrolle — ein Ruhm, auf den er noch heute stolz ist.

### Beginn in Moskau

Am 20. August frühmorgens hat Minister Füldiger, der neue schweizerische Gesandte in Moskau, die Schweiz im Flugzeug verlassen und hat am Abend des gleichen Tages Moskau erreicht. Mit ihm hat sein ganzer Stab, die Begleitkräfte, eine Gaisle und Graf, zwei weitere Beamte und drei Vizekonsule (bei „Pravda“), wie sie bei der Reichsregierung der KZP nicht anders zu nennen, wurde die Kreis gemacht. Damit sind nun, ein erstes mal nach 25 Jahren, die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Rußland wieder hergestellt. Minister Füldiger sprach beim Abstieg in Dübendorf vom Antritt einer historischen Mission. „Wir können nur wünschen, daß seine und seiner Mitarbeiter Wirken von gutem Erfolge begünstigt sein mögen.“

### Die Eisenstrasse

diese nun erkannt große Verträge, die Bollen (Rr) mit Frankreich (Bernese Oberland) verbindet, ist b. m. Verträge übergeben worden. In sieben Jahren Bauzeit ist die 64 Kilometer lange Verträge, die bis auf 2262 Meter Höhe führt und 34.3 Millionen Franken (74.8 Fr. per Kaufmeter) kostete, fertig gestellt worden. Bei diesem Anlaß ist es uns Bedürfnis, der Arbeiter zu gedenken, die das Werk vollbrachten, aber auch der Frauen, die Jahr um Jahr in Wind und Wetter, oft unter primitivsten Verhältnissen als Angehörige des Schweizer Bauwesens anwesend waren. Die Eisenstrasse ist ein wichtiges, dem Eisen der Arbeiterkraft geweiht und in mannigfaltiger Art betreut werden konnte.

### Segelfliegen

Es mag manche Leser interessieren, daß an der Engadiner Segelflugschule unter den 22 Piloten auch eine Frau war. Im ersten Höhenflug hat die Clarinier, Fr. L. i. m. p. 2100 Meter Höhe und damit das zweithöchste Höhenrüttel erreicht. E. D.

gige, teilweise mit Urwald bewachsene Insel, die eben hängt mit einlinden Palmen, die jähren Felsvorsprünge, die Hüften und Häuser in den Buchten. Das Eiland lockte in seiner Weltverlorenheit. Doch wie wird es jenen zumute sein, die ihm entgegenflehern, um für lange oder für immer in seinem heißesten Klima leben zu müssen? Langsam verlor Xoromba wieder im Meer.

Außer einem unzuverlässigen Radio gab es keine Unterhaltung an Bord. Deshalb mußte ab und zu meine Witwale ihr Möglichstes tun, Erklang lag auf der, so wirbelte der Wind die Lüne schnell fort und ließ sie über den Wellern zerfallen. Einige von uns pflegten das gemeinsame Singen, und jedes bemühte sich dabei, die Wieder des andern zu lernen. Die meisten Passagiere zogen sich am Abend früh ins Innere zurück und auf dem Deck wurde es still und dunkel. Von der Kommandobrücke löste der gleichmäßige, schwere Schritt des wachhabenden Offiziers. Wie träumend schaukelte die Rippingham auf dem nachschwarzen Atlantik. Dann stand ich an der Kante und schaute zum fernen, weitgeplännten Firmament empor. Mit Wohlmut ließ ich den Reiz des Siedens in den Ozean tauchen und den „Wagen“, das Sternbild der nördlichen Hemisphäre, herausziehen. In der Morgenfrühe des 12. Juni fuhren wir über den Äquator.

Die Landung auf Cap Verde bedeutete uns eine willkommene Abwechslung. Schon vor dem Frischfisch wetteiferten wir, wer von bloßen Augen die beiden Inseln: S. Vicente und S. Antonio erkennen könnte. Der Wind wurde heftiger, die Sonne schwächer, die Augen brannten. Aber unverrückbar standen wir den

ganzen Vormittag im Zug, den Wind auf die Inselgruppe gerichtet, fast als ob das Schiff ohne unsere intentionelle, beobachtende Aufmerksamkeit seinen Weg dort hin nicht gefunden hätte. Nachdem wir an unbewohnten Eilanden vorübergegangen waren, fuhren wir um 12 Uhr zwischen die großen Inseln hinein und waren bald darauf unter in der prächtigen Bucht von S. Vicente.

Höhe, feste Hügelgige, leere Ebenen, natte Konturen, keine Vegetation, nur rüchsiges Sand und graue Felsen, das ist S. Vicente, ein Eldis Afrika. Die Insel besitzt kein Wasser und jahrelang fällt kein Tropfen Regen. Sie ist von Negern bewohnt; aber auch einige Weiße müssen es abblümmelnde aushalten. Denn dort ist eine wichtige Tankstelle für Lestebe-Dampfer. Ihre Reste Olmenen von Venezuela werden in S. Vicente aufgelapelt zur „Speisung“ vorbeifahrender Schiffe. Die andere große Insel, S. Antonio, die mit ihren 1000 Meter hohen Bergen im blauen Dunst steht, ist wasserreich und fruchtbar. Sie besitzt aber keine Bucht und kommt darum für die Landung von Dampfern nicht in Frage. Täglich fahren kleine Frachter hinüber und herüber, um die Stadt S. Vicente (in trägt den Namen der Insel) mit Wasser, Gemüse und Früchten zu versorgen.

Während wir in den fremdartigen Umfeld vorjunkten waren, näherte sich schon ein Deltanschnitt der Rippingham, um sofort mit Einflüssen zu beginnen. Und eine „Rüstschale“ tanzte auf den Wellen daher. Darin saßen drei Schwarze, die uns ans Land hinarbeiteten dreien. Nachdem die Erlaubnis des Kapitäns eingeholt worden war, begann die „Verladung“ der

12 Unternehmungslustigen. Anders konnte man das Schiff nicht verlassen. In der schmalen Schiffsstreppe in die hüpfende Rüstschale zu gelangen, nicht nennend. Und jedes von uns war froh, als er nach einem Teilerlösung in den Armen eines Negers landete. Als wir uns dem Ufer näherten, führte sich ein Rubel halberwachsener, nach Negerhänden in Wasser und schwamm uns entgegen. Wir errieten leicht ihre Absicht und tramen keine Weisheit hervor. Es war eine Freude, die glühenden Branten und schwarzen Körper sich zumal zu sehen. Ihre gefühlsamen Bewegungen erinnerten mich an das Spiel der Delphine. Bald darauf schritten wir durch die heißen Straßen der Stadt, umringt von betenden Negerkindern. Und hier erst wurden wir gewahrt, daß die Stadt viel Armut, Krankheit und Hunger verriet. Wenn die Zubringlichkeit der kleinen Beller zu groß wurde, stand plötzlich, wie aus dem Boden gemachsen, ein respeltgebietender Neger da und verteilte die Egar mit einer Peitsche nach allen Seiten. Sie war aber bald wieder um uns verlammet und wach nicht, bevor neue Schiffe auf sie niederbargen.

Das ganze Städtchen mit seinen niedrigen Häusern war sehr sauber, der Markt hat ein buntes Bild von Früchten, Gemüse und schwachen Negerfratern. Aber auf den hohen Plätzen, in den natten Straßen, wo jeder Türschwelle glühte eine erschlappende Weltverlorenheit. Und mit innerstem Wohlgefühl sahen wir draußen in der Bucht unsere liebe schone Rippingham schaukeln, die uns wieder in die pulsernde Welt tragen würde. (Es kommt nur auf den Maßstab an, mit dem man mißt.) Als wir am Abend aus der Bucht

glitten, da veranderte sich das ganze Eiland in Gold und Purpur und sandte uns ein unerschöpfliches Leuchten nach. In ständiger Dämmerung fuhren wir der Insel S. Antonio entlang. Das Aufleuchten ihrer Schutzhürme begleitete uns weit ins Meer hinaus. Drei Tage lang gab es weder nur Himmel, Wasser, unfern kleinen Frachter und wir winzigen Reisenden darauf. Es gab aber auch einen lustföhlichen Regen, der sich die Nacht hereinbrachte, es regnete und Regen waren nicht mehr zu unterscheiden. Rings um uns, oben, unten, auf allen Seiten ein unerschöpfliches, rauschendes Element! Und durch diese naive Schmutzsuchte die „Rippingham“ vorfristig ihren Weg. Die Walfischen stampften kaum mehr, das Schiff ging immer langsamer. Ich lag in der dumpfen Kabine und hörte während der ganzen, entlohen Nacht das murrende Störerenguebel unferes Dampfers in die Finsternis hineingellen. Erleichtert begrüßten wir, begrüßte aber vor allem der Kapitän den neuen Tag, der uns wieder Licht und Sonne brachte.

Um den ersten Morgenfrüht stiegen sie aus dem Ozean. Wenn eine hinter uns lag, so glitt die nächste uns entgegen, genauso in Gestalt, Farbe und Beleuchtung. hochansteigende Hügelketten, flache Sandbänke, ein flache, erloschene Bälle von weißer Sandung umspült, langgestreckte, fruchtbar Eilande mit Düffern und Städten! Mächtiglich zog dieses Panorama an uns vorüber. Wir haben die ersten Inseln im Morgenleuchte, andere in heller, heißer Mittagsform und die letzten im Abendgold. Und als die Nacht sank, da

Neues über die W. I. (Englische Frauenorganisationen)

Am Anfang dieses Sommers im Albert Hall zu London die 26. Generalversammlung der Women's Institutes abgehalten wurde...

Unter der neuen Präsidentin Lady Albemarle sind die W. I. von ihrer Kriegsjahresstufe zur Verwirklichung eines Friedensprogrammes übergegangen...

1. Verringerung der Hungergefahr und Hungersnot im In- und Ausland, zugleich Förderung internationaler, freundschaftlicher Beziehungen...

2. Abschaffung des Arbeitskräftemangels. 3. Erwachsenenbildung.

Warenknappheit und Mangel an Arbeitskräften sind die beiden Kriegserben gegen welche anzukämpfen es vor allem gilt und die sich nur durch Klugheit, Zweckmäßigkeit und Anstandigkeit beseitigen lassen...

Die W. I. wollen diese Aufgaben durch rationelles Arbeiten und besseren Beziehungen von Mensch zu Mensch zu lösen suchen. Sie haben verschiedene Aktionen durchgeführt...

Während in sprach an der W. I. Generalversammlung die Präsidentin folgende Worte aus: „Wir müssen logisch und bedarflich sein...“

Es ist mir das Sonderbare erschienen, daß ich kaum eine schwache Erinnerung an das Wesen meiner Mutter habe...

Was war mit unsrer Mutter? War sie mir nichts? Nein, sie war mir nichts. Sie war zu verschlossen und scheu...

Nachdruck verboten. Im Spiegel des Alters. Roman von Lifa Wenger. Morgen-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

Mutter. Es ist mir das Sonderbare erschienen, daß ich kaum eine schwache Erinnerung an das Wesen meiner Mutter habe...

Was war mit unsrer Mutter? War sie mir nichts? Nein, sie war mir nichts. Sie war zu verschlossen und scheu...

Nachdruck verboten. Im Spiegel des Alters. Roman von Lifa Wenger. Morgen-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

Mutter. Es ist mir das Sonderbare erschienen, daß ich kaum eine schwache Erinnerung an das Wesen meiner Mutter habe...

Was war mit unsrer Mutter? War sie mir nichts? Nein, sie war mir nichts. Sie war zu verschlossen und scheu...

Nachdruck verboten. Im Spiegel des Alters. Roman von Lifa Wenger. Morgen-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

Mutter. Es ist mir das Sonderbare erschienen, daß ich kaum eine schwache Erinnerung an das Wesen meiner Mutter habe...

Was war mit unsrer Mutter? War sie mir nichts? Nein, sie war mir nichts. Sie war zu verschlossen und scheu...

Nachdruck verboten. Im Spiegel des Alters. Roman von Lifa Wenger. Morgen-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

Mutter. Es ist mir das Sonderbare erschienen, daß ich kaum eine schwache Erinnerung an das Wesen meiner Mutter habe...

Was war mit unsrer Mutter? War sie mir nichts? Nein, sie war mir nichts. Sie war zu verschlossen und scheu...

Nachdruck verboten. Im Spiegel des Alters. Roman von Lifa Wenger. Morgen-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

Mutter. Es ist mir das Sonderbare erschienen, daß ich kaum eine schwache Erinnerung an das Wesen meiner Mutter habe...

Was war mit unsrer Mutter? War sie mir nichts? Nein, sie war mir nichts. Sie war zu verschlossen und scheu...

Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen), welche nicht nur als Schulhäuser, sondern als Aufführungs- und Kulturzentren dienen...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden. Begrifflich ist es das, daß zahlreiche idealtätige und humanitäre Organisationen sich besonders den Schulungsfragen widmen...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Besonders in kleinen Dörfern und Weiler sind Schulen zu errichten und zu fördern. Interessant ist deshalb die Idee der Village Halls (Dorf-Hallen)...

In England ist das Schulsystem ganz anders aufgebaut als bei uns. Es ist größtenteils durch private Initiative entstanden...

Die modernen Schulmethoden sind großes Gewicht beigemessen. Die W. I. gründen vorwiegend Schulen für Kursleiterinnen, Referentinnen, Schulreferentinnen...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Die Traube ist die edelste Frucht unseres Landes; sie reift aber nur an sonnigen, geschützten Stellen in tiefen Lagen zu einer guten Qualität. Die Traubenerziehung erfordert wie keine andere Kultur eine besondere Pflege...

Jahren hat ein Schweizer, Prof. Dr. Müller, Thurgau, erster Direktor der Eidgenössischen Versuchsanstalt in Wädenswil, ein Forscher mit Weltreue auf dem Gebiete der Pflanzen- und der Gärungsphysiologie die folgenden gewichtigen, prophetischen Sätze geschrieben: „Wir dürfen die Methode, gegorene Fruchtstoffe aufzubewahren, kaum als eine Erfindung des menschlichen Geistes betrachten, sondern viel mehr als einen Naturbegriff. Er ist nämlich im Saft der reifsten Frucht oder ausgesprochener Frucht die Gärung von selbst ein, und da bis in die neuere Zeit keine Mittel bekannt waren, diesen Gärungsprozess zu verhindern, so vermochte man nur vergorene Stoffe als Getränk aufzubewahren, also solche, deren wertvollste Stoffe, Zucker und Eiweiß, vorher vollständig oder größtenteils zerstört oder entfernt wurden. Ob die Menschen ursprünglich des Alkohol wegen vergorene Getränke herstellten oder vielmehr nur deshalb, weil es ihnen nicht möglich war, die Gärung auszuschalten, ist fraglich, wie z. B. der Fruchtstoff, zu verhindern, soll hier nicht näher erörtert werden. An unsere Generation aber, welcher die Wissenschaft die nötigen Hilfsmittel darbietet, tritt die Pflicht heran, zu prüfen, ob es nicht richtiger ist, die Fruchtstoffe im unvergorenen Zustande aufzubewahren und zu genießen, in einem Zustand, in welchem sie nicht allein reich an wichtigen Nährstoffen, sondern auch, weil alkoholfrei, der Gesundheit zuträglicher sind.“

Diese Fragen stellen, heißt sie auch beantworten. Es ist ganz selbstverständlich, daß es die Aufgabe unserer Generation ist, die Trauben immer mehr in Traubensäften überzuführen und die Zubereitung zurückzubringen. Nachdem Müller-Thurgau die wissenschaftlichen Grundlagen geboten hat, haben sich Erfinder und Praktiker der Aufgabe angenommen und mehrere Methoden für die Beschützung der Gärung geschaffen.

1. Das Pasteurisieren oder Keimtöten durch Erhitzen auf 70 Grad. 2. Hemmung der Gärung durch Imprägnieren der Säfte mit Kohlenäuregas unter einem Druck von 8 Atmosphären oder nur 3 Atmosphären und Kühlung.

3. Befestigung der Keime durch Filtration der Säfte in besonders feinen Filtermaterialien (Schmelzfilter-Verfahren).

4. Lösen der Keime durch chemische Substanzen. Diese Methode wurde nicht empfohlen und verurteilt; hat aber bis jetzt verlagert und kann mit den heute bekannten Mitteln nicht empfohlen werden.

Die Verfahren 2 und 3 können nur gemischsam in Großbetrieben durchgeführt und sollen hier nur kurz erwähnt werden. Als Vorgehensweise bei den Verfahren 2 werden Stahtants bis zu einer Größe von 50 000 Liter verwendet, die mit Gaseis ausgefüllt sind; als Lagergefäß für Verfahren 3 zuerst Aluminiumgefäß, oder noch besser solche aus rostfreiem Stahl. Das Befüllen der Säfte in kleine Transportgefäße ist eine schwierige Aufgabe, die einzelne schweizerische Firmen gut gelöst haben. Der Saft kann fast abgefüllt werden, wobei das Keimtötmedium der Gefäße und Apparate nicht fehlt ist. Er kann aber auch beim Abfüllen pasteurisiert werden. Nur alle Gefäße sollte die gleiche Säure nur zum Entweiden der Gefäße verwendet werden, niemals aber in den Saft gelangen, auch wenn die Lebensmittelerzeugung 80 Milligramm im Liter an Schwefelbioxid gestattet.

Das Verfahren 1 kann in jedem Betrieb angewendet werden und eignet sich sehr gut zur Herstellung eines Hausgetränkes. Der Saft wurde in Glasflaschen in heißes Wasser gestellt oder in verzinnten Pfannen erhitzt und dann in Glasflaschen abgefüllt, was ein viel taufcheres Arbeiten ermöglicht. Es wurden auch seit ca. 20 Jahren Durchlaufapparate benutzt, die hauptsächlich einzelne hundert Liter entweiden können. Die neuere, einfachere und billige Art des Erhitzens ist die elektrische mit den schweizerischen Apparaten „Rohheit“ und „Sug“, die sich in Traubensäften von Exemplaren eingeführt und sehr vorzuziehen bewährt haben. Als Gefäße für die Lagerung von Traubensäften im Kleinen standen bis jetzt die Glasflaschen von 1, 5, 10, 25 und 50 Liter Inhalt im Vordergrund. Es ist aber nicht einzu sehen, daß das

weiteres Programm Arbeit zu entwickeln. Diese Zahlen beweisen, daß er ein guter Wärme- und Kräftepender ist; als solcher übertrifft er die meisten Gemische aus Weizenmalz und stellt sogar über der Milch. Die mineralischen, aus dem Boden aufgenommenen Bestandteile, enthalten die Metalle Kalium, Calcium, Magnesium, Natrium, Eisen und die Säurenreste der wichtigsten Phosphor, Schwefel, Kohlenstoff, Selen, ferner Spuren der Salogenen. Traubensaft ist ein äußerst kompliziertes harmonisches Gemisch sehr vieler Stoffe, wie es nie ein Chemiker herstellen könnte. Er heißt daher auch einen hervorragenden Geschmack und hohe gesundheitsfördernde Wirkung.

Der Traubensaft ist bei seiner Gewinnung durch Auspressen der Trauben sofort der Gärung durch Pilze ausgelegt. Den ersten Angriff unternehmen immer die Hefepilze, die stets sehr zahlreich als mikroskopisch kleine Stäubchen in der Luft vorkommen, im Saft ganz vermehren und ihn bei warmem Wetter in 2-3 Tagen total gären. Die Hefepilze werden den Zucker und das Eiweiß auf; sie spalten den Zucker in gleiche Gemische Alkohol und Kohlenäuregas. Ein hektoliter Traubensaft liefert bei der Gärung über 5000 Liter Gas und bis 10 Kilo Alkohol. Dabei wird aller Zucker zerstört, alles Eiweiß verbraucht und dem Saft ein Teil der Mineralstoffe entzogen. Der durch Gärung entstandene Wein ist gemächlicher Traubensaft ein viel einfacheres und ein angenehmes Getränk. Die Gärung bedeutet eine weitgehende Zersetzung und die Verwandlung eines herrlichen Nahrungsmittels in ein Genussmittel, das viel genossen und geschätzt wird, aber schon große Verheerungen angerichtet hat.

Diesem Gärungsprozess hindert bei jetzt 97-99 Prozent der Trauben unseres Landes überfallen worden. Bis vor einem halben Jahrhundert gab es keine praktisch bewährte Möglichkeit, den Traubensaft vor der Gärung zu bewahren. Die Zücker trockneten viele Trauben oder dampften ihre Säfte zu diesen Struppen ein, weil ihre Religion den Weinonium verbot; alle anderen Völker aber trieben den Weinanbau. Vor 50

von einem Schatz erzählen? Schämt man sich denn da nicht? Oder fürchtet man sich nicht? Ich erinnere mich aber doch, daß auch Mutter und ich Leid und Schmerz zusammen getragen haben, schon damals, als ich noch jung war. Es geschah das, als es sich um meinen Bruder handelte, der in den Jahren seiner Entwicklung sich zu einem Schwächling auswuchs, zu einem infantilen Gemütskranken, dem nichts teuer war, nichts gut, nichts groß. Wie hat meine Mutter um ihn getauert, ihm geholfen, ihn gestützt, ihn geliebt, und wie wenig half es, wie so gar nicht hat er es ihr gedankt. Da waren vier Freundinnen, Mutter und ich.

Da erst sah ich, wieviel Wertvolles in ihr begraben geliebt, sah ich die großen Gedanken, die ihr vor urteilslosstem Denken, sah ihren edlen Stolz, fern von Hochmut, der sie flaglos dulden ließ, der sie von den Freunden Vaters und deren gelügelt wenig mehrzeitigen Frauen und dem dazugehörigen Geschwäg trennte. Ich erkannte ihre Güte, die sie den verstorbenen Wälschlerin frühmorgens süßen Wälschler bringen ließ und sie vorantrieb, dem Nahrungserkenner warme Strümpfe zu stricken. Ich erkannte ihre Güte vor allem darin, daß sie nie und niemals jemandem verurteilte, sondern stets entschuldigend, und erkannte endlich ihre große innere Einmaligkeit.

Wie ich lebend zu werden begonnen, als meine Augen sich öffneten und ich imstande war, zu erkennen, welche Dornenkrone meiner Mutter täglich aufs Haupt gesetzt wurde, da erst merkte ich, daß eine Wälschlerin neben mir lebte, die lautlos und ohne Klage trug, was ihr auferlegt worden war. Man besaß sich bei den Kindern nicht über den Vater“, sagte sie, als ich sie fragte, warum sie nie über ihr unenträgliches Leben zu mir gesprochen. Und noch eines Wortes erinnere ich mich, das mich ihre Liebe zu mir erkennen ließ — um sie mir zu zeigen, dazu war sie viel zu scheu — „Wenn du nicht wärst, Kind, und ich nicht dächte, daß du mich vielleicht einmal nötig haben möchtest, ich wäre längst nicht mehr da.“

Sie erzählte mir einmal, daß der Dattel, die sie erzogen, zu ihr gelangt hatte: „Aus dir könnte etwas werden, Aus dir könnte ein Mann etwas machen. Aber nicht der Andreas. Mit Andreas aber war sie verlobt, und so blieb, was hätte aufbrechen und hinaus jagen, in der Kniele. Zeils, weil der Gärtner sie im Schalen lieh, teilte, weil der gläserne Saug sie hinderte, sich zu entfalten.“

Erst viel, viel später — Mutter war schon alt — blühte sie auf. Die inneren Schichten fielen, die Hemmnisse sanken. Sie verlor ihre Ängstlichkeit, vermachte es, ihre Scheu zu lassen. Sie erzählte. Sie besichtigte mir vom Trübsen und vom Schönen in ihrem Leben. Sie brachte mir Briefe, die ihr heilig waren. Sie las mir daraus vor. Es waren Briefe, die der frühere Hauslehrer ihrer Söhne ihr geschrieben.

Hotel Augustinerhof. St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722. Zentrale Lage. Ruhiges, angenehmes Haus. Behagliche Räume. Gepflegte Küche. Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen.



Brief an den Maler Paul Bodmer zu seinem 60. Geburtstag

Berechtigter Meister!

Wägen milde Kollegen, beglückter Kunstfreund und stützter zu Deinem 60. Geburtstag...

Auch wenn Deine Frauen laufen, sind sie irgend- wie von Wohlstand umgeben...

Dora Zollinger-Rudolf



Landte mir der Leuchtturm vom äußersten Felsenriff ein...

Um die Milchpreisfrage

Gedanken zu einem „Offenen Brief“.

I.

Wir Frauen geloben immer wieder, daß wir — einst zu unserm vollen Recht gekommen — einen an- deren, feineren Ton ins Zusammenpiel von Politik und Wirtschaft bringen werden...

Wenn wir uns nun im Konkreten dem eigentlichen Sachverhalt, d. h. der in Frage stehenden stützigen Angelegenheit zu, in der Spalte „Politik und An- deres“ vom 26. Juli wurde die Frage der Milchpreis- erhöhung samt der damit dargebotenen Begründung einer kurzen Betrachtung unterzogen...

Wenn wir im Folgenden die materielle Seite dieses Problems betrachten wollen, so ist vorher ausdrück- lich festzustellen, daß die Arbeit in der Landwirtschaft tatsächlich ihre Besonderheit hat...

Die Milchpreisforderung wird von der Seite der Landwirtschaft gestützt mit Gründen höherer Kosten der Schädigungsabfertigung, intensiverer stütziger Bodenbewirtschaftung und besserer Angelegenheitenheran- gung...

Betracht, und Lohnvergleich haben ergeben, daß sie sich finanziell (unter Anwendung freier Station) in der Landwirtschaft kaum besser stellen...

Die Ausführungen lauten die zu Gunsten einer Erhöhung in die Milchpreisfrage geworfenen Ar- gumente zu entkräften. Es gibt aber im weiteren noch einige Beobachtungen...

Es ist also für die „leidtragenden“ Konsumtinnen nicht so einfach, sich dem kategorischen Imperativ unserer Dörmischer Preisforderung zu beugen...

Es ist also auch nach anderer Seite hin nicht so ein- fach, zu urteilen und das richtige Maß anzulegen. Wir machen allgemein den Fehler, die Verhältnisse anderer Bevölkerungsklassen zu wenig zu kennen...

Den dreißigjährigen Aufenthalt in Rom benötigte ich, um einen Gang durch die Peterskirche zu tun...

gegenseitig verpflichtet. Dies sollte uns davon abhalten, aus einer momentanen Vorzugsstellung irgendwie pro- fitieren zu wollen...

II.

Auf den offenen Brief der Dörmischer Bäuerin ge- statte ich mir folgende Bemerkungen: Die Milchpreisfrage, resp. die Erhöhung des Milch- preises erregt wieder einmal die Gemüter...

III.

Zum Artikel Milchpreis möchte ich fol- gende Bemerkungen machen: Wenn wir bis anhin 4 Rappen bezahlen für einen Liter Milch, müßte wir genau, daß der Produzent einen bedeutend geringeren Preis davon bekommt...

Draußen vor dem Hafen heulte unsere Sirene den- Köfen herbei, und dann froh die Ringbahn vor- sichtig an den Quai...

Morgens 7 Uhr herrschte auf der Agentur der Autobuslinie Hochbetrieb. 30 Reisende mußten im Wagen, ihr Gepäck auf dem Dach verladen werden...

Die Natur baut auf, die Menschen reihen nieder! Wohl- nitigens empfand ich diesen Gegenatz so schneidend wie am herrlichen Golf von Genua...

Am 5. Uhr trübten mir wieder der Küste zu und luden dem Meere entlang in den goldenen Abend hinein. Eine Motorsperre folgte der selben Fahrt ein- Erbe, bereitwillig verbrachten unsere drei Chauffeure eine halbe Stunde unter dem Wagen liegend...

den Farbblößen überzog. Das letzte Rot verflohm am westlichen Himmel, als der restaurierte Wagen uns wieder aufnahm und in die Dunkelheit hineintrieb...

Am Nachmittag erreichten wir Mailand, wo ich den Autobus verließ, und gegen Abend betraf ich Schwei- zerhoben, den ich 7 Monate zuvor verlassen hatte.

Schaffhausen, im Juli 1946 F. rieda Marz u

# Dritter Schweizerischer Frauenkongress, Zürich

20.-24. September 1946

## Das Subkomitee

„Das Heim in Stadt und Land“ berichtet über sein Programmarbeit:

Wir hoffen, daß zum Dritten Schweiz. Frauenkongress Besucherinnen aus dem ganzen Land nach Zürich kommen werden; denn alle Gebiete, die eine Frau interessieren können, werden in längeren und kürzeren Vorträgen erfahrener Referentinnen zur Sprache kommen. Hier soll vor allem vom Programm der Gruppe „Das Heim in Stadt und Land“ die Rede sein.

Ein Blick in die gestörten Städte und all das Elend um uns herum läßt immer wieder fühlen, welcher Reichtum wir in einem wohlhabenden eigenen Zuhause besitzen. Immer wieder und immer stärker wollen wir uns dafür einsetzen, Mittel und Wege zu finden, auf die einfachste und rationellste Art ein glückliches, harmonisches Heim zu schaffen. Während des Krieges gab es wenig Frauen, die nicht irgendeine berufliche Beschäftigung hatten. Es zeigte sich, welche Kräfte in der Frau schlummern, was sie alles leisten kann, wenn man ihr Raum gibt, sich frei zu entfalten.

Der erste und vornehmste Beruf der Frau ist der der Gattin, Mutter und Erziehlerin. Ihre höchste Aufgabe ist es, die Kinder für das Leben in der Alltagswelt reif zu machen. Als Berufsstätige und als Hausfrau muß sie mit einfachen Mitteln das ängere Leben angenehm gestalten und doch noch

Zeit und Kraft zur Verschönerung und Bereicherung des Familienlebens haben. Als Mütterin muß sie zudem Sinn für die große Bedeutung der Selbstverlebung in volkswirtschaftlicher und kultureller Hinsicht bewahren. In allen Kreisen gibt es Frauen, die außerhalb noch eine finanzielle Hilfe für die Familie leisten müssen oder wollen.

Die Frau muß ihren Aufgaben gewachsen sein und sich darauf vorbereiten können. Dazu gehen hauswirtschaftliche Schulen, Kurse, Austauschmöglichkeiten, Ehe- und Mütterlehren Gelegenheit. Als Konsumtante soll sich die Frau richtig verhalten können und auch das muß sie lernen. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden zur Erleichterung dieser mannigfaltigen Aufgaben. Hilfskräfte sind bekanntlich knapp und teuer. Aus diesem Grunde wird besonderes Gewicht auf Hilfsmittel zur Vereinfachung der Hausarbeit gelegt. Haushaltsmittel, Haushaltsentwürfe und Maschinen sollen an einer von Frauen geleiteten Zentralfabrik hergestellt und die Ergebnisse in Stadt und Land bekannt gegeben werden. Teilweise wurde schon früher von verschiedenen Organisationen in dieser Richtung gearbeitet. Dies möchten wir neu bewerten und ausbauen. Immer wichtiger wird eine gegenseitige Hilfe. Die Arbeitsgruppe „Zürcher Frauenhilfsdienst“ und die „entre-aide coopérative“ der westlichen Schweiz haben hier neue Wege gewiesen. Weiter die geistigen Kräfte unserer Frauen wird eine Sündnerin sprechen und so den Kreis zu einem schönen Ganzen schließen.

Wenn ich Milch trinken darf, so weiß ich ihm im Herzen Dank dafür, und sollte sie 30 Rappen kosten. Denn ich weiß, was für eine Arbeitszeit pro Tag dahintersteckt. Ein fähiger Arbeiter, der bei seiner Arbeit oft Zigarettenspaß raucht oder gar eine Stadtfrau, würde dieses Uebermaß an strenger Arbeit als ganz unannehmbar bezeichnen. Diese Ueberlastung haben ja unsere freiwilligen Haushilfen mit eigenen Augen angesehen. Etwas mehr Gerechtigkeitsfinn hier und dort wälten lassen, und die Welt sieht viel netter aus, auch bei teurerer Milch. Eine interessante Aufgabe wäre es, einmal den Milchpreis zu erörtern bei fähigen Lohnempfängern und Arbeitszeit. Damit wäre logischerweise gemäß auch die Frage beantwortet: Was und wann eine bestimmte gute Rentabilität garantiert werden?

## IV.

In der Diskussion um den Milchpreis entnehmen wir der Schweizerischen Bauernzeitung einige interessante Tatsachen. Die Milchtatoren in der Milchpreisfrage waren diesmal unsere très chers compatriotes romands, und zwar waren sie ganz interessiert. Wir lesen dort, daß die Nordostschweizer Milchverbände mit einem für einige Jahre garantierten, um 2 Rappen erhöhten Milchpreis zufrieden gemessen wären. Die westschweizerischen Verbände erklärten diesen Anstieg für inakzeptabel, worauf Bern 3 Rappen vorzuschlagen, plus besondere Zufüsse in den durch Trockenheit meißelgeschädigten Gebieten. Die Delegiertenversammlung des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten forderte mit Mehrheit einen Aufschlag von 4 Rappen pro Liter. C. L. (wir nehmen an: Ernst Laur) empfahl, dem Vorschlag Berns zuzustimmen.

Interessant ist folgender Bemerkung: „Sollte der Bauern dem Vorschlag der Ostschweiz zustimmen, so müßte es in der Westschweiz zu schweren Störungen kommen, die im Interesse der Milchproduktion wie auch aus politischen Rücksichten vermieden werden sollten.“ Die politischen Rücksichten werden hier nicht näher bezeichnet, da man dem gebrauchten Wort vorsichtiger ist als oft im Gespräch. Aber geschäme ich nicht, mich an östern Milchpreis und Wirtschaftsgesetz, Milch und Altersversicherung in wertwürdigen Zusammenhängen erörtern, und man denkt an Schillers Wort: Und bist du nicht müßig, so brauchst du Gewalt.

Wie Frauen bedauern aus tiefste, daß trotz solcher scharfer Diskussionen und verfechtete Drohungen Mißstimmung und Gerechtigkeit in unsere Bevölkerung getragen wird und freuen uns, daß uns aus Frauenkreisen so ruhige und sachliche Ausführungen zum Thema zugegangen sind, die zudem von gewissenhaftem Studium der Frage zeugen.

Die Entwidlung der Preisverhältnisse ist eben ein Problem das alle Bevölkerungsklassen betrifft, und es hat keinen Sinn, aus Vorkriegshöhen und Preisereignissen eine drehende Schraube zu machen, die zur Inflation führt.

## Kind und Tier

Immer wieder hört man von der sogenannten „Grußanfankel“ der Kinder Tieren gegenüber.

Die Kinder sind noch so klein, man kann ihnen kein Tier zur Betreuung übergeben, sie würden es doch nur quälen.“ Kinder gehen aber nicht sanft mit Tieren um, das weiß man ja.“ Solche und ähnliche Ausprüche flammen meistens aus berechtigten Erfahrungen und lassen erkennen, daß die Tierliebe beim Kind durchaus nicht etwa — angeboren oder selbstverständlich ist.

Bei ganz kleinen Kindern versteht es sich von selbst, daß das Tier eben nur als „Spielzeug“ gewertet und behandelt wird, weil dem Kind ja erst die Begriffe und die Bedeutung seiner Umgebung verständlich gemacht werden müssen. Erst mit dem wachsenden Begriffsvermögen können ihm auch Dinge und Lebewesen seiner Umgebung erklärt und „in die Hand“ gegeben werden, ohne daß für das eine oder andere aus der gegenseitigen Verührung Schaden entsteht. Man muß allerdings rechtzeitig mit der Erziehung zur Tierliebe beginnen, wenn das Kind wirklich einmal ein Tierfreund werden soll. Keinesfalls dürfen ihm irgendwelche Tiere zur Unterhaltung gelassen werden ohne Beaufsichtigung, seien es nun Insekten oder Haustiere. Die Mutter muß ihm nicht nur den notwendigen „Nestel“ vor dem fluchenden Zerstörer oder einem tollwütigen „bö-

sen“ Tier beibringen, sondern bei jeder harmlosen und vor allem wohlwollen Kreatur die Vermittlung zum Guten und zum richtigen Verständnis übernehmen. Diese Beeinflussung zum gegenseitigen Verständnis kann nicht früh genug beginnen und hört eigentlich niemals auf, bis das Kind selbständig und ein wirklicher Tierfreund ist.

Wenn man größere, gar schulpflichtige Kinder sieht, die graulich mit Tieren umgehen, hängt es weniger an ihrem Unverstand, als an dem der Erziehung, auf alle Fälle ist der Unverstand des kleinen Kindes naturbedingt und ändert höchst selten oder nur bei glücklicher Veranlagung von selbst, während das Verständnis der Erzieher eine nicht oder weniger bewußte Unterhaltungsfrage ist. Man kann natürlich nicht erwarten, daß Eltern, die selbst keine großen Tierfreunde sind, ihre Kinder zu solchen erziehen, aber sie sollten doch wenigstens die Achtung vor dem Lebewesen einpflanzen und der Tierzucht fördern. Das geschieht am Besten durch die bewußte Beeinflussung zur Freude und zum Interesse am Tier und seiner Lebensweise, und — durch die Erziehung zum Mitleid vor jeder leidenden Kreatur. Schon oft hat sich die Geistespädagogik dieses „Mitleids“ zur Charakterbildung und zur Pflege des Gemüts — respektive Gemütslebens bedient, und solchen kleinen „Gemütsstumpfen“ oder „Abwegigen“ ein Tier zur Betreuung überlassen, selbstverständlich unter ständiger und gewissenhafter Aufsicht. Und wenn es „nur“ ein Kanarienvogel ist! Diese Tiere sind ziemlich anspruchslos und relativ leicht zu pflegen. Natürlich muß der Erzieher die Leitung übernehmen, und die Freude am Tier erst zu wecken versuchen. Es bekommt einen lustigen Namen, darf wenn möglich in einem kleinen Käfigchen frei herumtollen, seine Nahrung wird im Zusammenhang mit anatomischen Erklärungen wissenschaftlich mit dem Kind besprochen. Das bin überzeugt, daß jedes Kind an einem solch lebendigen Osterschaf mehr Freude hat, als an dem ewig gleichen Maßstabsmodell. Aber — der Erzieher muß mit dem guten Beispiel weit vorausleuchten!

„Quelle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie Du den Schmerz.“ Diesen Satz mußten wir in der Schule lernen und er enthält ungefähr das Allerwichtigste, was wir Menschen dem Tier als einem Lebewesen Gottes schuldig sind.

Von der Tierliebe zur Tierfreundschaft ist dann kein großer Schritt mehr und die untrügliche Kamerad-

schaft zwischen Kind und Tier, der man Gott sei Dank unter günstigen Erziehungseinflüssen sehr oft begegnet, ist etwas dem Nützlichsten und Schönsten für Auge und Gemüt des natur- und tierliebenden Erwachsenen. Das Tier kann bei richtiger und liebevoller Pflege ein wirklich treuer und unterhaltender Freund sein, der in möglichst großer Freiheit gehalten, dem Menschen mit seiner Anhänglichkeit tausendfach entgegen für die Arbeit und Opfer aller Art. Das Gemütsleben des Kindes aber wird durch das gewedete Verständnis für das Tier eine wertvolle Bereicherung erfahren, die ihm auf seinem Lebensweg nur nützlich sein kann.

Adelheid Sprecher.



Franz Carl Endres: Glossen zum menschlichen Alltag. Die Radiovorträge Franz C. Endres gehören stets zu den besten und beliebtesten Sendungen. Es ist erfreulich, daß diese Vorträge nun auch in Buchform unter dem Titel „Glossen zum menschlichen Alltag“ erschienen. Dieses Werk enthält sechs Radiovorträge, die bei Weile in Kürze im Winter 1944 im Basler Studio gehalten hat. Dem Buch wurden auch andere, frühere Radiovorträge eingegliedert. Alle diese Referate behandeln wesentliche Probleme des menschlichen Alltags. Fr. C. Endres hat eine seltene Gabe, die tiefen Weisheiten des Lebens und ethische Normen in klarer und prägnanter Form darzustellen. In unserer Zeit der Umwertung aller Werte oder wie andere sagen, des ethischen Wertums, wirken die schlichten Gedanken Endres' wie ein Licht in der Finsternis.

Unsere Referenten weisen wir ganz besonders auf die Abchnitte „Bemerkungen zur Frauenfrage“ und „Die Familie als Keimzelle des Staates“, und „Geist und Stoff im Alltag“.

Der Gehaltvolle und empfehlenswerte Band ist im Verlag Raschler erschienen.

Schweizerischer Wandkalender 1947. Herausgegeben vom Verlag Schweizerischer Bund für Jugendberges, Zürich 8, Seefeldstrasse 8; Preis Fr. 2.—. Titelblatt Ia Hesse; Zeichnungen Fritz Krumenacker; farbige Schmetterlingszeichnungen von Pia Rosshardt;

Photos aus dem Fotoalbum des Wandkalenders 1946.

Wiederum erscheint der reich illustrierte, mit interessantem Text ausgestattete Wandkalender für das kommende Jahr. Frohe Wandbilder und Etzgen, vermischt mit den farbcaprichanten Wiedergaben der Schmetterlinge, lassen den Kalender zu einer wahren Fundgrube werden. Wer könnte darin blättern, ohne die Reiselust in allen Gliedern zu spüren? Der Kalender wieder aber nicht bloß die Reiselust, sondern gibt auch den jugendlichen Wandernern auch die nötigen Ratse ansetzen wollen. Findet einen vielseitigen Helfer er im Wandkalender selbst, kann er erst erfahren, wenn er ihn ganz nett. Dieser Freund ist immer da und jederzeit bereit, einen guten Rat, eine Auskunft zu geben.

Illustrierte Schweizerische Schülerezeitung „Der Ankerdruck“. Monatsheft, herausgegeben von der Jugendbildungs-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins. Redaktion: A. Frei-Huber, — 62. Jahrgang, Jahrgang Fr. 2.80, halbjährlich Fr. 1.40. Gebundene Jahrgänge zu Fr. 4.—. Verlag Büchler & Co., Bern.

Diese älteste schweizerische Jugendzeitschrift eröffnet ihren 62. Jahrgang mit einem einleitenden Heft, das dem unerschöpflichen Thema des täglichen Lebens, des bürgerlichen Erlebnisbereiches gewidmet ist. Aber sicher werden auch die Kinder aus anderer Umwelt Gebirgen finden an den dort erzählten Geschichten, die durch treffliche Zeichnungen von Albert Schöb illustriert sind, insbesondere auch an der Kunstbeilage, dem allerliebsten „Schulplatzgang“ von Heiter Albert Anker.

## Kleine Rundschau

### Um Martin Niemöllers verunglückte Englandreise

In der Presse ist unter verschiedenen Titeln mitgeteilt worden, daß Herr Martin Niemöller nicht an der stummen Reise, die in Cambridge vom 4. bis 7. August stattfand, teilnehmen konnte, weil das englische Generalkonsulat in Genf das notwendige Visum nicht erteilt habe. Diese Tatsache wurde vielfach dahin interpretiert, daß Martin Niemöller in England unermittelt sei. Dies ist völlig unrichtig. Die britische Regierung hatte die Einreiseausreise für Niemöller erteilt. Leider aber am 6. August zwei Tage zu spät in Genf an, als daß er mit den anderen Mitgliedern, die von Genf nach Cambridge flogen, hätte reisen können. Nur stellte sich das Unglaubliche ein, daß das englische Generalkonsulat in Genf in Niemöllers Paß einreisefrei zu wenig Visum gab, um das englische Einreisevisum hinzuzufügen und andererseits sich nicht für berechtigt hielt, dem fremdbürgerlichen Paß ein weiteres Visum zuzufügen. Um den Notstand zu beheben, wären zwei weitere Tage verfließen, so daß Martin Niemöller erst am Ende der Konferenz hätte in Cambridge eintreffen können und darum auf die Reise nach England verzichtet.

Andererseits ist die Meldung richtig, daß abgelehnt wurde, Martin Niemöller zum internationalen Kongress für ehemalige, politische Gefangene einzuladen, der im September 1946 in Enghien (Belgien) abgehalten wird. Wie wir erfahren, haben sich die kommunistischen Mitglieder der vorerwähnten Konferenz gegen die Einladung Niemöllers ausgesprochen.

### RadioSENDUNGEN für die Frauen

Für die „Stimmenfreundin“ freitags Montag, den 26. August um 13.30 Uhr Dr. Catherine von Lavel über Seelische. In der Sendung „Notizen und probieren“ werden Donnerstag, den 29. August um 13.30 Uhr die Themen: Wie wird Traubenblut konsumiert? — Pflege der verletzten Kälber. Die neue Silk-Expe. — Frauen Sie — wie antworten, behandelt und für die Frauen mit Freiheit, den 30. August um 13.30 Uhr über „Heilkräuter im Dienste der Schönheitspflege“ und „Allerlei Wissenswertes vom Meeresschwamm“ berichtet.

Redaktion Frau E. Studer u. G. Gummens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 268 69.  
Verlag Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Spiller, Ritzberg (Zürich)

**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochofapf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

**J. Leutert**  
Metzgerei Charcuterie Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

Chemische Waschanstalt & Wäander-Färberei  
**Pedolin** CHUR  
Telephon 181

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

**Ambrosia**  
das beliebteste  
**Speiseöl und Kochfett**

Der heimliche **Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forenstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72